

Der Dienst des Petrus und der Dienst der Kirche nach Mt 16 und 18

1. Die exegetischen und ökumenischen Fragen

- Hat Matthäus über Markus hinaus „Sondergut“ verwendet oder redaktionell gearbeitet? Gehen der Petrusname und/oder das Felsenwort auf Jesus zurück oder sind sie eine nachösterliche Bildung? Welche Konsequenzen hätte dies für ihre Bewertung?
- Begründet die Übergabe der Schlüsselgewalt ein Petrusamt? Zeigt die Akoluthie des Evangeliums, dass die Vollmacht des Petrus auf die Ekklesia als ganze übergeht? Oder bedarf die Kirche eines Nachfolgers im Petrusamt?

2. Der Dienst des Petrus (Mt 16)

a) Das Petrusbekenntnis

Petrus legt als Sprecher der Jünger (16,15; vgl. Mt 15,15 diff. Mk 7,17) das Bekenntnis zur Messianität (vgl. Mk 8,29) und Gottessohnschaft Jesu ab (Mt 16,17; vgl. Joh 20,31).¹ Anders als nach Markus (8,27ff) formuliert Petrus in Caesarea Philippi keine *neue* Einsicht des Glaubens, sondern wiederholt, was nach Mt 14,33 unisono alle Jünger bekannt haben: „Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!“² Dass gerade „Simon Barjona“ (Mt 16,17) die Sprecherrolle übernimmt (wie schon bei Markus), resultiert daraus, dass Jesus ihn, den Erstberufenen (Mk 1,16-20 par. Mt 4,18-22), indem er ihm den Namen gibt (Mt 4,18; 10,2), zu „Petrus“ gemacht hat (Mk 3,16; vgl. Joh 1,42).

- Bei allen Diskussionen um Petrusamt und Petrusdienst geht es um die Integrität des Christusbekenntnisses in der Nachfolge Jesu. Der Primat Jesu Christi steht fest; Petrus verleiht ihm stellvertretend für alle Jünger Ausdruck.. Insofern ist der Glaube der Kirche bleibend an das Bekenntnis des Petrus zurückgebunden, der seinerseits dem Glauben der ganzen Jüngerschaft Sprache verleiht.³
- Simon ist „Petrus“ nur im Rahmen des Zwölferkreises und der Jüngergemeinde; aber in der Ekklesia ist nur er „Petrus“: weil Jesus ihn dazu berufen hat. Als Petrus gehört er in die Gemeinschaft der Jünger so hinein, dass er, mit ihnen durch die gleiche Berufung zur Jüngerschaft und Evangeliumsverkündigung verbunden, zugleich in einer singulären, von Jesus selbst definierten Position gegenübersteht. Es ist dies die Position des von Jesus herausgeforderten und von Gott befähigten Bekenntners inmitten der anderen Bekenner und für sie – im Unterschied zu den allgemein umlaufenden Urteilen über Jesus..

¹ Gegen *J. Gnilka*, Mt II 59: Petrus „spricht für sich, nicht im Namen der Jünger“. Aber gefragt sind alle Jünger. Nach Augustin spricht Petrus „pro multis“ (Sermo 76,1 [PL 38,479]).

² Vgl. *U. Luz*, Mt II 460: „Dass Petrus nicht als erster das Gottessohnbekenntnis formuliert, ist kein erzählerischer Missgriff des Matthäus. Vielmehr hat er auch hier bewusst formuliert und Petrus absichtlich das sagen lassen, was auch die Jünger bekannten und was die Gemeinde bekennt.“ Nur bleibt zu klären, weshalb Petrus es sagt – und was dies für die Kirche bedeutet.

³ Vgl. *J. Roloff*, Kirche im Neuen Testament 162: „Petrus als Garant der die Kirche tragenden Tradition“. Zu klären ist aber nicht nur das „Dass“, sondern auch das „Weshalb“ und „Wie“.

b) Die Seligpreisung

Jesus preist Simon selig, weil das Messiasbekenntnis auf göttlicher Offenbarung beruht (vgl. 4Esr 10,57; JosAs 15,7). Die Seligpreisung spricht ihm den Segen der Basileia zu; wie er sich bei ihm auswirkt, klärt das Felsenwort. Dass sein Bekenntnis auf Offenbarung beruht, nicht auf menschlicher Überlegung, zeigt, wie richtig es ist und dass es reine Gnade ist. Der Makarismus versteht sich positiv, nicht exklusiv. Er steht im Kontext von Seligpreisungen, die allen Jüngern gelten: schon der Seligpreisungen der Armen (Mt 5,3-12 par. Lk 6,20f; vgl. Mt 5,1f), besonders aber der Seligpreisung der sehenden und hörenden Jünger (Mt 13,16f par. Lk 10,23f), denen die „Geheimnisse der Gottesherrschaft“ gegeben sind (Mt 13,11 par. Mk 4,11). Die „Offenbarung“ ist nicht ein Privileg des Petrus, sondern eine Konkretion jener Offenbarung an die „Unmündigen“, die Jesus nach Mt 11,25ff par. Lk 10,21f bejubelt. Sie gilt aber gerade *ihm*, damit er zum Sprecher der Jünger werden kann.

- Offenbarung und Seligpreisung heben Petrus nicht aus dem Kreis der Jünger heraus, sondern markieren seinen Ort innerhalb der Nachfolgegemeinschaft.⁴ Dieser Ort ist durch das Petrusbekenntnis und durch das Felsenwort Jesu markiert.⁵
- Die Seligpreisung gilt ihm als „Simon“, d.h. als Person – in seiner Beziehung zu Jesus Christus und seiner Bedeutung für die Kirche. Sie lässt sich nicht nur aus geschichtlichen Entwicklungen ableiten⁶, sondern verdankt sich laut Mt 16 der Gnade Gottes, die Jesus wirksam zuspricht.⁷
- Das Felsenwort steht unter dem Vorzeichen der Seligpreisung. Das heißt vor allem: Alle Vollmachtsübertragung ist an das Basileia-Evangelium zurückgebunden und nur von ihm her zu verstehen. Es heißt dann aber auch: Das Felsenwort konkretisiert den Makarismus. Vollmacht und Liebe, Kirchenrecht und Gnade sind zwar oft faktisch Gegensätze, aber nicht prinzipiell.

⁴ U. Luz (Mt II 461) belässt es beim Urteil, es herrsche ein „merkwürdiges Nebeneinander“. Aber Matthäus ist es wohl weder als „Merkwürdigkeit“ noch als „Nebeneinander“, sondern als von Jesus inszeniertes Miteinander erschienen, bei dem die Rollen recht klar definiert werden.

⁵ Vgl. J. Gnllka, Tu es Petrus: MThZ 38 (1987) 3-17: „Petrus ist Offenbarungsempfänger, Tradent und Garant der Jesus-Überlieferungen des Evangeliums ... Er ist der autoritative Lehrer der Kirche des Matthäus“ (6).

⁶ Dahin scheint J. Roloff (Kirche 164) zu tendieren: „Matthäus sieht in Petrus zunächst wohl den Gewährsmann der Überlieferung von Jesus, die in sein Evangelium eingegangen ist“. So richtig dies ist, wäre weiter zu fragen, welcher Bezug zum normativen Anspruch des matthäischen „Buches“ (Mt 1,1) besteht und inwiefern das, was Matthäus entstehungsgeschichtlich voraussetzt, paradigmatisch einen kanonischen Anspruch begründet.

⁷ Stark akzentuiert von R. Pesch, Die biblischen Grundlagen des Primats 92: „Dass die apostolische Existenz des Petrus als des entscheidenden Garanten und Vermittlers der Offenbarung sich nicht ‚Fleisch und Blut‘, seinem natürlichen Herkommen, seinen natürlichen Gaben oder seiner selbstgemachten Erfahrung verdankt, auch nicht seinem Sachverstand, wird in verschiedenen Überlieferungen, die Mt 16,17 sekundieren, festgehalten.“ Aber der Gegensatz „Fleisch und Blut“ – „mein Vater in den Himmeln“ bezieht sich auf die Offenbarung des Christusbekenntnisses, nicht unmittelbar auf die Stellung des Petrus. Differenzierter urteilt K. Kertelge, Die Wirklichkeit der Kirche im Neuen Testament: Handbuch der Fundamentaltheologie 3 (1986. ²1996) 97-121: 115: Der „Grund für die fundamentale Bedeutung des Petrus [liegt] nicht in einer menschlichen Qualität ..., sondern in der ‚Offenbarung‘, die ihm vom ‚Vater im Himmel‘ zuteil wurde.“

c) Das Felsenwort

Mt 16,18 deutet den Petrus-Namen, den Jesus seinem Jünger verliehen hat.⁸ Ekklesia meint die Gesamtkirche, nicht nur eine Einzelgemeinde (wie in Mt 18,18).⁹ Jesus nennt sie im Sinn des Matthäus „meine Kirche“ (vgl. Röm 16,16: „Kirche des Christus“), weil er sie durch seine Suche „nach den verlorenen Schafen des Hauses Israels“ (Mt 15,24), durch die Hingabe seines Lebens „zur Vergebung der Sünden“ (Mt 26,28) und durch die österliche Sendung der Jünger zu allen Völkern (Mt 28,18ff) gründet. Die Kirche, die gebaut wird, erscheint als Haus; *tertium comparationis* ist das Bauen auf einem sicheren Fundament (vgl. Mt 7,24-27).¹⁰ Jesus ist und bleibt der Bauherr der Kirche. Jesus legt das Fundament, indem er Simon zu „Petrus“ macht, um selbst darauf aufzubauen.¹¹ Das Futur verweist – aus der vorösterlichen Situation der Erzählung – in die nachösterliche Zeit der Mission. „Fels“ ist weder Christus selbst¹² noch das Bekenntnis¹³ oder die Lehre, sondern „Simon Barjona“ *als Petrus*¹⁴, d.h. *als* der berufene Sprecher des Jünger Glaubens und als der von Jesus seliggepriesene und vom Lehrer Jesus abhängige erste Lehrer der Kirche aus dem Kreis der Jünger.¹⁵ Das Felsenwort bewirkt, was es besagt. Jesus macht Petrus zum Felsen der Kirche – so wie er durch sein Berufungswort Jünger als Menschenfischer „macht“ (Mt 4,19 par. Mk 1,17) und den Zwölfen Vollmacht gibt (Mt 10,1 par. Mk 3,15). Bildfeld und Kontext weisen auf die Dauerhaftigkeit, die Festigkeit

⁸ *Petros* heißt „Stein“, *petra* „Fels“ („Gestein“). Als Eigenname ist „Petrus“ nicht belegt. Das aramäische *Kepha(s)* heißt in Talmud und Midrasch meist „Stein“, vereinzelt aber auch „Fels“ (11Qtg Job 32,4; aramHen). Vgl. P. Lampe, Das Spiel mit dem Petrusnamen – Mt 16,18: NTS 25 (1979) 227-245.

⁹ Vgl. U. Luz, Mt II 461; J. Roloff, Die Kirche im Neuen Testament 164.

¹⁰ Im Hintergrund steht Tempelmetaphorik, wie die Parallele Mt 26,61 beweist; vgl. U. Luz, Mt II 461f.463; gegen J. Roloff, a.a.O. 164. Freilich ist die Verbindung anderenorts im Frühchristentum (1Kor 3,9-17; Eph 2,20ff; vgl. Gal 2,9) und Frühjudentum (1QS 8,5-10; CD 3,19; 1QH 6,26f; 1Qp Ps 37 3,16 u.ö.) weit enger.

¹¹ Mt 16,16-19 ist das genaue Gegenbild zu 1Kor 3. Dort ist „kein anderer“ als Jesus Christus das Fundament, während der Apostel dieses Fundament legt und darauf jeder Christenmensch, wie er es vermag, aufbaut. Näher liegt Eph 2,20: Die Apostel und Propheten sind das – am Eckstein Jesus Christus ausgerichtete Fundament, auf dem in der Gegenwart das Haus der Kirche errichtet wird. Weiter ab liegt das Bild von Ps 118,12: dass der Messias der Eckstein ist (Mk 12,10f; Apg 4,11; 1Petr 2,7).

¹² So aber M. Luther, Evangelien-Auslegung, hg. v. E. Mühlhaupt II, Göttingen 1960, 543f.

¹³ So aber C.C. Caragounis, Peter and the Rock, Berlin 1990, 119,

¹⁴ Vgl. A. Schlatter, Der Evangelist Matthäus, Stuttgart 1929, 507f: „Die antikatholische Polemik hat sich an dem Satz vergriffen, da sie nicht den Petrus, sondern seinen Glauben und sein Bekenntnis als den Felsen beschrieb, auf den Jesus seine Gemeinde baue. Die Hypostasierung des Glaubens, die ihn mit Wirkungen ausstattet, ohne dass es dazu eines Glaubenden bedarf, gehört einer ganz anderen Logik an als der, die das geistliche Leben Jesu und der Evangelisten formte“.

¹⁵ Vgl. J. Roloff, Kirche 164: „Der die Kirche tragende Grundstein ist *nicht die von Petrus überlieferte Lehre, sondern der Jünger selbst*. Seiner Nähe zu Jesus, seiner bewährten Jüngerschaft, die sich im Bekennen manifestiert, verdankt die Gemeinde jene Kenntnis des Willens Jesu, die den Zugang zur Gottesherrschaft aufschließt.“ Weiter geht K. Kertelge, Wirklichkeit 115: „Petrus ist ‚Fels‘ ... in dem Sinn, dass er der zuverlässige Zeuge des Evangeliums ist, an den Jesus selbst seine Kirche bindet – um des Evangeliums willen.“

und Unerschütterlichkeit der Kirche. Sie hat deshalb für alle Zeit Bestand¹⁶, weil Jesus „mit“ seinen Jüngern ist „alle Tage bis zum Ende der Welt“ (28,20).¹⁷ Mt 16,17ff klärt, dass dieser Beistand wesentlich darin besteht, dass Jesus die Kirche auf das petrinische Fundament gestellt hat.

Als „Fels“ spielt Petrus gemäß dem Wort Jesu für die Kirche eine ähnliche Rolle, wie Abraham gemäß der Schrift für Israel.¹⁸ Nach Jes 51,1f ist Abraham der „Fels“ (LXX: *petra*), aus dem Israel „gehauen“ wurde. Damit ist auf die Segens- und Nachkommensverheißung rekurriert, die in der Berufung Abrahams begründet ist (Gen 12,1ff).¹⁹ Wie Israel auf Abraham, so gründet die Kirche auf Petrus als dem von Jesus berufenen Ersten im Jünger- und Zwölferkreis. Wie nach Dtn 32,4 (und manchen Texten aus 4Q) der „Fels“, der Israel Stand verleiht, kein anderer als Gott selbst ist, so auch nach Mt 16, mit dem Unterschied, dass Gott durch seinen Sohn Jesus Christus dieser Fels ist. Die Konsequenz: „Als ‚der Fels‘ hat Petrus .. Gott repräsentierende Funktion“²⁰, und zwar dadurch, dass er Jesus Christus repräsentiert²¹. Wie dies geschieht, klärt das folgende Vollmachtswort.

- „Fels“ ist Petrus nicht anstelle Jesu, sondern durch Jesus und nicht gegen, sondern für die anderen Jünger, also nicht im Gegensatz zu ihnen, sondern in Gemeinschaft mit ihnen, aber in einer unverwechselbaren Sonderrolle, die Jesus definiert hat. Was er dank Gottes Offenbarung von Jesus weiß und bezeugt, kann und soll die Kirche sich von ihm sagen lassen.
- Kirche Jesu Christi ist die nachösterliche Jünergemeinde nur auf dem „Felsen“ Petrus. Damit ist nicht nur die Geschichte gewürdigt, dass Petrus eine herausragende Gestalt des Jesu wie des Urchristentums war (wohl von besonderer Bedeutung für die matthäische Gemeinde), und nicht nur die normative Funktion des Christusbekenntnisses ausgedrückt. Es wird zugleich eine theologische Position markiert: Die Kontinuität des Bekenntnisses, die Integrität der Lehre, die Authentizität des Zeugnisses ist an Personen gebunden, und zwar an solche, die Jesus berufen hat; und Petrus ist von Jesus berufen worden, damit er aus der Nachfolge Jesu heraus in der Zeit nach Ostern Jesus so als Christus und Gottessohn bekennt, dass die anderen Christen sich an ihm orientieren können.²² Dies ist nicht sein Verdienst, sondern eine Gabe, die Jesus ihm zuteil werden lässt.

¹⁶ Mt 16,18 ist weder eine (unerfüllt gebliebene) Verheißung, Petrus werde nicht sterben (so A. v. Harnack) noch eine Verheißung, die dem (von Petrus bezeugten) Glauben gilt (so P. Billerbeck I 372); sondern eine Zusage an die ganze Kirche, deren Erfüllung wesentlich voraussetzt, dass Jesus Simon zu Petrus macht. Die nächste Parallele ist 1QH 6,24ff („Du legtest ein Fundament auf Fels, zu bauen eine starke Mauer, die nicht erschüttert wird“; gemeint ist das Gesetz in der Auslegung des Lehrers der Gerechtigkeit).

¹⁷ Vgl. J. Gnilka, Mt II 65.

¹⁸ Dieser Bezug ist exegetisch umstritten. *Pro* (meist kath. Autoren): J. Gnilka, Tu es Petrus 12; R. Pesch, Die biblischen Grundlagen des Primats 33. *Contra* (meist ev. Autoren): P. Lampe, Spiel b243; U. Luz, Mt II 462.

¹⁹ Die jüdische Auslegung ist erst spät bezeugt (bJoma 54b) und vielleicht antichristlich gefärbt.

²⁰ K. Berger, Theologiegeschichte 137 – im Anschluss an Ignatius.

²¹ Vgl. R. Pesch, Grundlagen 34.

²² Vgl. J. Roloff, Kirche 165: „Petrus bleibt der anfängliche Jünger, der durch sein Zeugnis und seinen Dienst die Kirche in die für sie bleibend verbindliche Grundstruktur der Jüngerschaft Jesu einweist und sie so auf den Weg bringt, der der kommenden Gottesherrschaft entgegenführt.“

d) Die Schlüsselgewalt

Mt 16,19 spricht Petrus nicht als Türhüter, sondern als Verwalter an, der im Auftrag seines Herrn das Hausrecht ausübt (vgl. Jes 22,22). Es geht um den Einlass in das Reich Gottes. Petrus übt die Schlüsselgewalt auf Erden aus (nicht als Himmelspförtner). Der Ort seiner Vollmacht ist die Kirche, die im Dienst an der Welt steht (5,13-16) und auf die Gottesherrschaft hingebunden ist (Mt 13; 22,1-14), während sie ihre Existenz ihrerseits dem Nahekommen der Basileia verdankt.²³ Die Schlüsselgewalt begründet deshalb eine Führungsrolle in der Jüngergemeinde.

Die Kontrastparallele Mt 23,13 zeigt zweierlei:

Erstens geht es um Lehre in Form der Gesetzesauslegung; Petrus weiß sie ein für allemal durch die Bergpredigt Jesu definiert, die zeigt, wie das Gesetz „erfüllt“ wird (Mt 5,17-20). Die Lehre, die Petrus ausübt, steht in Verbindung mit der Mission aller Jünger (Mt 20,19), die ihrerseits an das von Jesus bevollmächtigte Wort des Petrus zurückverwiesen ist. Lehre ist aber nicht nur didaktisches, sondern auch kerygmatisches Wort und als Wort die organisierende Mitte der gesamten kirchlichen Praxis, zu der nach der Bergpredigt vor allem ihr Ethos und nach dem Osterevangelium nicht zuletzt die Taufe gehört.

Zweitens geht es um die Öffnung der Gottesherrschaft für Juden und Heiden durch die Lehre.²⁴ Petrus wird von Jesus seine ureigene Vollmacht übertragen, den Israeliten und dann auch den Heiden die rettende Nähe der Gottesherrschaft zuzusagen und ihnen den Weg ins Reich Gottes zu bereiten.²⁵ Er gewinnt Anteil an der Sendung Jesu, so zu lehren, dass die „verlorenen Schafe“ gefunden und gerettet werden können. Auch dies steht im Kontext der Aussendung aller Jünger (Mt 10,4), für die aber ihrerseits das Petruswort verbindlich ist.

Als literarischer Niederschlag der petrinischen Schlüsselgewalt präsentiert sich das Matthäusevangelium selbst.²⁶

- „Fels“ ist Petrus als derjenige, den Jesus bevollmächtigt hat, verbindlich zu lehren. Petrus ist seinerseits derjenige, der *als* Petrus gerade das lehrt, was Jesus lehrt.²⁷ Umgekehrt hört die Kirche gerade durch Petrus, was Jesus gelehrt hat.²⁸
- Die Lehre muss den Weg zum Reich Gottes aufschließen; sie darf ihn nicht versperren (und auch nicht in die Irre führen). Petrus darf sich nicht zwischen die anderen Menschen und das Reich Gottes stellen, sondern muss ihnen durch seine Lehre den Zugang öffnen.

²³ U. Luz (Mt II 465) überzieht, wenn er formuliert: „Das kommende Himmelreich, in das man ‚hineingehen wird‘, ist bei Matthäus ebenso klar von der Kirche unterschieden wie V19bc der Himmel von der Erde, wo Petrus ist“. Die Unterscheidung zwischen Basileia und Ekklesia ist differenzierter.

²⁴ Vgl. J. Gnllka, Mt II 65.

²⁵ Von Apk 1,18 und 3,7 wird Jes 22,22 christologisch Rezipient.

²⁶ Vgl. K. Kertelge, Wirklichkeit 115: „Sein Evangelium ist der Niederschlag apostolischer Überlieferung, für deren Zuverlässigkeit in besonderer Weise der Erstapostel Petrus bürgt.“

²⁷ Vgl. R. Pesch, Grundlagen 34: „Gerade anhand der Person des Petrus schärft Matthäus die Bindung der Kirche an die Lehre Jesu ein.“ In diesem Sinne erfüllt Petrus für Matthäus die Aufgabe, die nach Lukas die Zwölf erfüllen.

²⁸ Vgl. R. Schnackenburg, Petrus im Matthäusevangelium, in: À cause de l'Évangile. FS J. Dupont (LeDiv 123), Paris 1985, 107-125: „Petrus ist der Interpret der Worte und Absichten Jesu“ (125).

e) Die Binde- und Lösegewalt

Während die Schlüsselgewalt auf die Lehre zielt, geht es bei der Binde- und Lösegewalt um richterliches Disziplinarrecht. Der Primat der Lehre bleibt gewahrt, es geht jetzt um Anwendung. Die rabbinischen Parallelen (Bill I 739ff) verweisen auf „Erlauben“ und „Verbieten“, wie es sich aus verbindlicher Gesetzesauslegung ergibt, dann aber auch auf „Bannen“ und „den Bann aufheben“.²⁹ Auf die Ekklesia übertragen: Petrus ist es von Jesus gegeben, das Evangelium verbindlich auszulegen³⁰, und zwar nicht nur katechetisch, sondern unter dem Aspekt der Lehre auch juristisch³¹ – bis hin zu Fragen des Kirchenausschlusses und der Kirchenaufnahme.³²

- Die Vollmacht Petri hat durch das Wort Jesu auch eine rechtliche Dimension. Sie unterstreicht die Verbindlichkeit für die Ekklesia, die ihrerseits getragen ist von der Berufung Jesu und deshalb eschatologische Dimensionen hat.³³ Das „Binden“ entspricht deshalb dann der Intention Jesu, wenn es den befreienden Anspruch des Evangeliums zur Geltung bringt, das „Lösen“ dann, wenn es die „Leichtigkeit“ des Joches Jesu spüren lässt (vgl. Mt 11,28ff).
- Petrus muss seine Vollmacht ausüben, um den Zugang zum Reich Gottes nicht zu versperren, sondern zu öffnen.³⁴ Damit er ihn öffnen kann, braucht er die Vollmacht Jesu, Fragen der rechten Lehre mit ihren Konsequenzen in der Glaubenspraxis für die ganze Jüngerschaft verbindlich entscheiden zu können. Das „Gleichnis vom unwürdigen Gewand“ (Mt 22,11-14) zeigt ebenso wie die Gemeinderegel Mt 18, dass notorisch schwere Sünder keinen Ort in der Ekklesia haben. Aber die harten Konsequenzen eines Ausschlusses (die auch Paulus nicht scheut: Gal 1; 1Kor 5) dürfen ihrerseits nur dann gezogen werden, wenn durch sie der Segen der Basileia verbreitet wird.

²⁹ Vgl. *J. Gnilka*, Mt II 66; ähnlich *U. Luz*, Mt II 465 (es sei eher ans Lehren denn wie in Mt 18,18 ans Richten gedacht). Einen starken Unterschied sieht dagegen *J. Roloff*, Kirche 163: „Es geht hier nicht um Kirchengucht, sondern um autoritative Interpretation der normativen Überlieferung.“ Die Frage ist allerdings, ob so getrennt werden kann.

³⁰ Vgl. *J. Gnilka*, Tu es Petrus 15: „Als Hüter dieses kostbaren Gutes hat er auch darüber zu wachen, dass Lehre und Weisung Jesu unverfälscht erhalten bleiben.“

³¹ So erklären sich die Sonderbelehrungen in 15,15 sowie 18,21f. Nach *O. Böcher* (Art. Petrus: TRE 25 [1996] 263-273: 265) ist Petrus „eine Art Autorität für halachische Fragen“.

³² Vgl. *P. Dschulnigg*, Petrus im Neuen Testament, Stuttgart 1996, 42: In Mt 16,19 „ist die Vollmacht ausgesprochen, durch Lehrentscheidung die Praxis des Gottesvolkes verbindlich zu normieren und im Grenzfall Glieder, welche entscheidenden Verpflichtungen nicht entsprechen, aus der Ekklesia auszuschließen“.

³³ Es fehlt der matthäischen Ekklesiologien eine pneumatologische Einbindung, wie sie im Johannesevangelium stark gemacht wird (Joh 14-17; 20,22ff).

³⁴ Vgl. *U. Luz*, Mt II 466: Petrus „soll den Willen Gottes von Jesus her auslegen, um so die Menschen auf denjenigen schmalen Weg zu führen, an dessen Ende die schmale Pforte zum Himmelreich aufgeschlossen wird (vgl. 7,13f).“

f) Das Satanswort

Durch den starken Ausbau der Petrustradition hat sich Matthäus nicht davon abhalten lassen, die Versuchung Petri und das Scheltwort Jesu zu bringen (16,22f), wie er es bei Markus gelesen hat (8,32f). Offensichtlich hat er keinen Widerspruch gesehen.³⁵ Vielmehr dient ihm der Kontrast dazu, zwischen der Berufung durch Jesus und dem langen Weg zu unterscheiden, auf dem Petrus durch sein katastrophales Versagen hindurch erst noch in die Kreuzesnachfolge finden muss. Umgekehrt infiziert diese menschliche Schwäche nicht die fundamentale Bedeutung Petri. Dass er „Fels“ ist, ist zwar an seine Person gebunden, geht aber gerade nicht auf sein Eigenes, sondern auf die Einsetzung durch Jesus zurück.³⁶

- „Fels“, der autoritativ im Namen und im Geiste Jesu lehrt, ist Petrus nur dann, wenn er seine eigenen Überlegungen strikt hinter das Evangelium Jesu zurücktreten lässt. Der Petrus, der Jesus vom Weg des Leidens abbringen will, würde den Zugang zum Gottesreich versperren.
- Der Jesus, der Simon zu Petrus macht, überwindet durch seinen Tod und seine Auferstehung das Versagen des Petrus, das im dreifachen „Ich kenne diesen Menschen nicht“ kulminiert (Mt 26,69-75 par. Mk 14,58-62).³⁷ Das Futur von 16,18, das auf die nachösterliche Zeit deutet, betrifft auch das Fundament. So sehr Petrus schon durch das Wort Jesu in der Zeit vor Ostern zum „Fundament“ gemacht worden ist – womit die fundamentale Bedeutung der gesamten Geschichte des irdischen Jesus gesichert werden soll –, so sehr kann doch auch deshalb erst nachösterlich auf diesem „Felsen“ aufgebaut werden, weil Petrus selbst erst nach der Passion von Jesus wieder zum Jünger gemacht werden muss.

³⁵ Stärker noch ist diese Spannung bei Lukas (22,31-34) fruchtbar gemacht worden.

³⁶ Vgl. *J. Ratzinger, Zur Gemeinschaft berufen. Kirche heute verstehen*, Freiburg - Basel - Wien 1991: „Er, der von Gott her Felsgrund sein darf, ist vom Eigenen her ein Stein auf dem Weg, der den Fuß zum Stolpern bringen will (56) ... Die Spannung zwischen der Gabe vom Herrn her und dem eigenen Vermögen wird hier auf erregende Weise sichtbar; irgendwie ist hier das ganze Drama der Papstgeschichte vorweggenommen, in der uns immer wieder beides begegnet: dass das Papsttum durch eine nicht aus ihm selbst stammende Kraft Fundament der Kirche bleibt und dass zugleich einzelne Päpste aus dem Eigenen ihres Menschseins heraus immer wieder zum Skandalon werden, weil sie Christus vorangehen, nicht nachfolgen wollen; weil sie glauben, aus ihrer Logik heraus den Weg festlegen zu müssen, den doch nur er selbst bestimmen kann (57)“.

³⁷ Die johanneische Parallele ist 21,15-19: Dreimal fragt Jesus Petrus, ob er ihn (wieder) liebe, und dreifach setzt er ihn als Hirten der ganzen und einer Kirchenherde ein; vgl. *U. Wilckens, Joh 21,15-23 als Grundtext zum Thema „Petrusdienst“*, in: M. Beintker – E. Jüngel – W. Krötke (Hg.), *Wege zum Einverständnis*. FS Ch. Demke, Leipzig 1997, 318-333.

3. Die Binde- und Lösegewalt der Gemeinde

Nach Mt 18,15-20 ist der gesamten Jüngergemeinde dieselbe Binde- und Lösegewalt übergeben (18,18) wie Petrus nach Mt 16,18f. Der Akzent liegt in Mt 18 auf dem Umgang mit Sündern in der Gemeinde. Es muss das Äußerste getan werden, um Sünder zur Umkehr zu bewegen; Schuld muss in jedem Fall vergeben werden (18,21f). Aber als *ultima ratio* steht auch der Ausschluss zur Debatte.³⁸ „Binden“ meint vor allem, die Sünder bei ihrer Schuld zu behaften, „Lösen“, sie freizusprechen. Freilich steht die „Disziplinargewalt“ doch in einer Verbindung mit dem „Lehren“, wie dies auch für Mt 16 vorauszusetzen ist.³⁹

Besonders sind die Verantwortlichen angesprochen, die „Großen“, die in der Ekklesia etwas zu sagen haben (18,10); aber es geht nicht um ihnen vorbehalten Privilegien, sondern um eine Verantwortung, die besonders ihnen ans Herz gelegt wird, weil sie besonders einflussreich sind.

Mt 18,18 spricht von einer Vollmacht, die nicht jeder einzelne Jünger für sich hat (durch seine Berufung in die Jüngerschaft, seine Taufe o.ä.), sondern die Jüngergemeinschaft im ganzen („Ihr“) – als Ekklesia (18,17). In 18,17 meint „Ekklesia“ die Vollversammlung der Ortsgemeinde. Sie ist am Prozess der Versöhnung der Sünder aktiv beteiligt, auch ggf. am Kirchenausschluss (wie nach 1Kor 5 und 2Kor 2).

Problematisch ist das Verhältnis zwischen Mt 16 und Mt 18.

- Die klassisch protestantische Lösung: Die Vollmacht, die stellvertretend für die ganze Ekklesia Petrus übertragen worden ist, wird nach seinem Tode gemäß dem Willen Jesu von der ganzen Jüngergemeinde wahrgenommen.⁴⁰
- Die klassisch katholische Lösung: Die gesamtkirchliche Vollmacht, die dem Petrus übertragen worden ist, wird in der Nachfolge Petri auf lokaler Ebene von den Ortsgemeinden ausgeübt.⁴¹

Die Schwäche beider Positionen besteht darin, dass Matthäus das Verhältnis offenlässt. Weder ist von einer umfassenden „Übertragung“ noch von einer begrenzten Ausübung der Petrus-Vollmacht die Rede. Kennzeichnend scheint die Spannung, die nicht aufgelöst werden kann, sondern ekklesiologisch fruchtbar gemacht werden muss.

³⁸ Vgl. J. Roloff, Kirche 167: „Für Matthäus steht weder die Sicht der Kirche als *corpus permixtum* noch die Dominanz des Vergebungsprinzips im Widerspruch zur Notwendigkeit von Kirchenzucht.“ Er scheint sie vor allem im Interesse der „Kleinen“ nicht ausschließen zu wollen.

³⁹ Nach Mt 28,19f ist es an allen Jüngern, zu taufen und zu lehren.

⁴⁰ Vgl. E. Schweizer, Mt 242: „Für das Bewußtsein des Matthäus tut also die Gemeinde nichts anderes, als was Petrus exemplarisch für alle zuerst gegeben worden ist. Wohl bleibt Petrus für die matthäische Gemeinde die Autorität, die Jesu neue Auslegung des Gesetzes tradiert und für das Leben der Gemeinde praktikabel gemacht hat; sein Nachfolger aber ist die Gesamtgemeinde, die im Blick auf seine Tradition in immer neuen Fällen bestimmt, was sündig ist und was nicht.“

⁴¹ Vgl. J. Gnilka, Mt II 139: „Die petrinische Vollmacht bezog sich auf die gesamte Kirche, hier ist von der in der Ortsgemeinde ausgeübten Vollmacht die Rede. Man wird sagen können, dass die petrinische Vollmacht die in der Gemeinde ausgeübte autorisiert. Letztere wird in der Nachfolge Petri auf einer partiellen Ebene in Anspruch genommen.“

4. Nachfolge Petri?

Die Frage, ob Mt 16,18f an eine Petrusnachfolge denken lässt, ist von großer kontroverstheologischer Brisanz.⁴²

Meist wird die Antwort verneint, nahezu durchweg von evangelischen⁴³, seit dem Vat II aber auch von einer Mehrzahl katholischer Exegeten⁴⁴. Die wesentlichen Argumente:

1. Ein Fundament ist und bleibt einmalig; es kann nicht wachsen; auf ihm kann und muss aufgebaut werden.
2. Es gibt zwar gegen Ende der neutestamentlichen Zeit vielfach Leitungämter auf Gemeindeebene, aber nicht auf der Ebene der Gesamtkirche.
3. Die Verheißung gilt Petrus persönlich. Sie ist nicht auf einen anderen Menschen übertragbar.
4. Die Binde- und Lösegewalt geht nach Mt 18 auf die Gesamtgemeinde über.

In dieser Position kann zwar konzediert werden, dass die Kirche nach Mt 16,18f den Petrusdienst im Sinne einer „öffentlichen Bezeugung des unverkürzten Christusglaubens“ braucht⁴⁵; aber zugleich wird geurteilt, „dass vom Petrus der Bibel zum Papst in der Ewigen Stadt nur ein qualitativer Sprung führt“⁴⁶.

Ob die Argumente stichhaltig sind, ein *Petrusamt* in Frage zu stellen, ist aber fraglich. Dass es nicht darum gehen kann, die viel späteren Entwicklungen eines römischen Petrus-Primates in die Zeit des Matthäus zurückzuprojizieren, versteht sich von selbst. Es ist auch richtig, dass die Nachfolgefrage vom Text nicht angesprochen wird. Aber der Gegensatz zwischen „Dienst“ und „Amt“ ist aus späteren Entwicklungen gewonnen, er ist nicht neutestamentlich. Wenn der *Petrusdienst* für die Kirche wesentlich ist – dann nicht auch ein *Petrusamt*?

1. Die Funktion Petri als Fundament ist tatsächlich einmalig (wie die Funktion des Apostels, das Fundament der Ekklesia zu legen, nach 1Kor 3). Die Aufgabe, die er nach Matthäus durch Jesus übertragen bekommen hat, kann und braucht nicht wiederholt noch ergänzt zu werden. Aber sie muss der Jüngergemeinde je neu vergegenwärtigt werden.⁴⁷ Wer garantiert in nachapostolischer Zeit für die Ekklesia als

⁴² Allerdings ist Mt 16 nicht der einzige Bezugstext. Ebenso wichtig sind Joh 21 und Lk 22.

⁴³ Besonders einflussreich war O. Cullmann, *Petrus. Jünger – Apostel – Märtyrer*, München – Hamburg³1967.

⁴⁴ Vgl. A. Vögtle, *Die Dynamik des Anfangs. Leben und Fragen der jungen Kirche*, Freiburg – Basel – Wien 1988, 112f.

⁴⁵ U. Luz, Mt II 472, in zustimmender Aufnahme eines Zitates von F. Mußner, *Petrusgestalt und Petrusdienst in der Sicht der späten Urkirche*, in: J. Ratzinger (Hg.), *Dienst an der Einheit*, Düsseldorf 1978, 27-45: 33. Nach Luz ist dieser Dienst im wesentlichen von den biblischen Schriften, sekundär von Presbytern und Bischöfen übernommen worden.

⁴⁶ E. Gräßer, *Neutestamentliche Grundlagen des Papsttums?*, in: *Papsttum als ökumenische Frage*, hg. v. der AG der ökumenischen Universitätsinstitute, Mainz – München 1975, 104. (Zustimmend zitiert von U. Luz, Mt II 472.)

⁴⁷ In diesem Sinn schreibt K. Kertelge, *Wirklichkeit* 116: „Damit ist nicht nur das Phänomen der ‚apostolischen Tradition‘, sondern im Grunde auch schon die Idee der ‚successio apostolica‘ gegeben. Das Evangelium bedarf des Verkündigers (vgl. Röm 10,14f). Nach dem gleichen Prinzip erfordert die apostolische Überlieferung den treuen *Lehrer* dieser Überlieferung und den Garanten ihrer Authentizität. Eben diese Sendung des Petrus bleibt auch über seine Lebenszeit hinaus als aktiv wahrzunehmende Aufgabe in der auf dem Fundament der Apostel gebauten

ganze, dass auf genau diesem Fundament weitergebaut wird? Wie nimmt die Kirche späterer Generationen den Primat wahr, den Jesus nach Mt 16,18f Petrus eingeräumt hat? Nur in der Form historischer Erinnerung und theologischer Verpflichtung? Oder auch in ihrem Selbstvollzug als Kirche? Bleibt das verbindliche und verbindende Lehren der Lehre Jesu für die *ganze* Kirche nicht eine wesentliche Aufgabe auch in späterer Zeit?

2. Mt 16,18f ist ein früher Ausdruck des gesamtkirchlichen Bewusstseins, das sich gerade erst bildet und das erst nach einer geschichtlichen Entwicklung des Amtes (vor allem erst nach der breiten Etablierung des Monepiskopates) und nach der Gewinnung einer universalen Infrastruktur daran denken konnte, das Postulat von Mt 16,18f einzulösen. Wenn es aber die *eine* Kirche gibt (presbyteral oder episkopal verfasst), ist es dann nicht angemessen, das „Amt“ (also die feste, durch eine Person ausgeübte Institution) eines Nachfolgers Petri auszubilden?

3. So sehr Simon als unverwechselbare, einmalige Person „Petrus“ geworden ist, so sehr können auch andere Menschen mit der Funktion betraut werden, die Jesus Petrus übertragen hat – soweit diese Funktion von Petrus (nach Mt 16) nicht einmalig, sondern erstmalig ausgeübt wurde und damit die einmalige Funktion ihre von Jesus gewollte Wirkung nicht verliert? Bedarf es nicht eines Nachfolgers Petri, damit das Haus der Kirche gemäß dem Wort Jesu Christi auf dem petrinischen Fundament, d.h. auf der apostolisch vermittelten Lehre Jesu gebaut wird?

4. Mt 16 und Mt 18 bauen eine Spannung auf, die nicht aufgelöst werden soll. Sie wird aufgelöst, wenn die Petrus-Vollmacht von der Gemeinde aufgesogen wird: Wo bleibt dann die Personalität verbindlichen Lehrens (das Bekenntnis bedarf des Bekenners)? *Wie* soll in der Gemeinde als ganzer verbindlich gelehrt werden? Die Spannung wird auch aufgelöst, wenn die Vollmacht der Gemeinde aus der Petrusvollmacht abgeleitet wird, so als von die Christen nur von Petri (oder seines Nachfolgers) Gnaden lehren und entscheiden könnten. Die Binde- und Lösegewalt ist aber nach Mt 18 von Jesus der ganzen Gemeinde gegeben (und ihr nicht etwa von Petrus übertragen) worden. Kann diese Spannung nicht gerade dann fruchtbar gemacht werden, wenn es einen Nachfolger Petri gibt, der in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche verbindlich lehrt, und Gemeinden, die ihre Lehr- und Disziplinarvollmacht *in Gemeinschaft* mit diesem Petrusnachfolger ausüben?

Kirche bestehen.“